Karl May †.

In seiner Villa zu Radebeul bei Dresden ist gestern vormittag, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, der bekannte Jugendschriftsteller Karl May nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Influenza verstorben, nachdem er noch dieser Tage einen Vortragszyklus in Wien beendete.

„Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland.“ Dieses Wort mußte Karl May an seinem Leibe erfahren. Selbst hier in seiner Vaterstadt hatte er viele Neider. Ein Teil der älteren Generation wurde sein Gegner, weil man ihm seine geschäftlichen Erfolge mißgönnte, die Jüngeren waren größtenteils durch die literarische Presse so beeinflußt worden, daß sie in ihrem stürmischen Drange geneigt waren, ohne tiefere Prüfung Leben und Werke des Dichters zu verurteilen. Nur langsam hat sich bei unseren Bürgern die Erkenntnis durchgerungen, daß man ihm hiermit bitter unrecht tat, und heute trauern an der Bahre dieses ungewöhnlichen, eigenartigen Schriftstellers auch diejenigen, welche leichtfertig den Stab über ihn brachen. Es wird darum unsern Lesern nicht unwillkommen sein, wenn wir uns mit seinem reich bewegten Leben näher beschäftigen.

Karl May wurde am 25. Februar 1842 in Ernstthal geboren. Sein Vater war ein Weber, dem es blutsauer wurde, für die zahlreiche Familie den notdürftigen Unterhalt zu gewinnen. Bis zum sechsten Jahre war der Knabe vollständig blind. Erst eine Operation gab ihm das Augenlicht und ermöglichte ihm den Besuch der Schule. In seiner Familie fand er als erste Lektüre zwei Bücher, die sich fortgeerbt hatten: eine Bibel und ein botanisches Lexikon vom Jahre 1500. Nachdem er aus der Volksschule entlassen worden war, besuchte er zwei Seminare, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Es folgt nun jener Teil seines Lebens, welcher hierorts zur Genüge bekannt ist, über den noch heute die sonderbarsten Märchen die Luft durchschwirren, die tausendmal widerlegt wurden und immer noch den Waschweibern männlichen und weiblichen Geschlechts Stoff geliefert haben. Sie wurden von jenen verleumderischen Gegnern, den Urhebern der berüchtigten „May-Hetze“, benützt, um sein dichterisches Schaffen herabzuwürdigen. Die Fehltritte dieser Periode hat er tausendfach bereut und versucht, sie zehntausendfach auszugleichen. Trotzdem sollten sie die Ursachen sein, Mays Lebensabend zu trüben und die letzten Lebensstunden zu verbittern.

Aus dem jungen Lehrer wurde ein äußerst gewandter und fruchtbarer Schriftsteller. Flott geschriebene Humoresken, die von scharfer Beobachtung zeugten, fanden viel Anerkennung und brachten Geld ein, so daß er ermutigt auf der neuen Lebensbahn weiterwandeln konnte. Er bildete sich selbst durch historische und geographische Schriften. Später machte er sich an das Studium des inneren Menschen, worin ihm ausgezeichnete psychologische Werke für die Kenntnis der Menschenseele von Nutzen waren. So konnte er mit reichem Wissen das groß angelegte Werk schreiben, das ihn rasch bei jung und alt beliebt machen sollte. Es waren seine Reiseerzählungen, welche zuerst im „Hausschatz“, einer angesehenen katholischen Zeitschrift, erschienen und in kurzer Zeit ins Französische übersetzt wurden.

Mays Lebensweg als Schriftsteller war nicht ohne Dornen. Er hatte mit Widersachern zu kämpfen, die ihm in der öffentlichen Meinung außerordentlich geschadet haben. Es war vor allem der aufsehenerregende Prozeß Mays gegen den Dresdner Verleger Münchmeyer. Karl May befand sich auf einer zweijährigen Studienreise durch Asien und Afrika, als plötzlich in der Heimat das verwunderliche Gerücht auftauchte, daß diese Reise ein Lüge sei und er vielmehr in Oberbayern stecke. Um diese Angaben zu unterstützen, wurde ein Tölzer Fremdenbuch gefälscht. Es ist durch Zeugen erwiesen, daß May überhaupt nicht dort gewesen ist. Mit dieser Fälschung wurde jenes Blatt der neueren deutschen Literaturgeschichte aufgeschlagen, das unter der Ueberschrift „Die Karl May-Hetze“ allgemein bekannt geworden ist. Eine zweite, noch viel größere, fast unglaubliche Fälschung folgte ihr. May hatte sich noch nicht von dem Erstaunen darüber erholt, daß Karl May eine Orientreise vorgespiegelt und sich in ein Fremdenbuch eingetragen hatte, so hörte man schon die weitere Kunde, daß er neben sittlich hochstehenden Reiseerzählungen zu gleicher Zeit auch eine Reihe gemeiner, abgrundtief unsittlicher Kolportageromane geschrieben habe. Diese Gerüchte hatten sich schnell überall hin verbreitet, und sonderbar – es gab solche Romane. Sie wurden von der Firma Münchmeyer gedruckt und von dem gegenwärtigen Besitzer derselben, Adalbert Fischer, mit großem Geschrei und allerlei perversem Beiwerk verbreitet. Als Verfasser wurde Karl May genannt. Es handelte sich um unerlaubte Bearbeitungen, die während seines Aufenthaltes in China an den Mann gebracht werden sollten. Bei seiner Rückkehr ging May gerichtlich gegen die Firma Münchmeyer vor. Im Laufe des sechsjährigen Prozesses hat sich herausgestellt,

1. daß diese Romane schon von dem Vorbesitzer heimlich geändert worden waren, 2. daß Fischer diese Romane nochmals umändern ließ, und zwar von einem Manne, der als Verfasser unzüchtiger Schriften von dem Richter schon empfindlich vorbestraft worden war, und 3. daß Fischer die May-Romane umändern ließ, weil er nur mit Unzüchtigkeiten Geschäfte machen könne. Trotzdem die gesamte Presse dem „Ehrenmanne“ Fischer Frondienste leistete, mußte doch das Recht siegen, und May wurde glänzend gerechtfertigt.

Was mag Karl May, der es mit seinen Mitmenschen so aufrichtig gemeint hat, in diesem langen Kampfe um seine schriftstellerische Ehre geduldet und gelitten haben, wo die Wogen der Verlästerung und Verleumdung ununterbrochen über seinem Haupte zusammenschlugen!

Nun ist der Kampf zu Ende. Das Morgenrot eines schöneren Daseins ist ihm aufgegangen. Er ruht in einem Frieden, den die neidische Mitwelt ihm vorenthielt, den die Nachwelt aber in gerechtem Urteil über sein Schaffen und Wirken ihm nicht versagen möge! Uns Hohenstein-Ernstthaler Bürgern war er nicht nur einer der bedeutendsten Heimatsöhne, sondern gilt uns auch als ein Vorbild wahrer Menschenliebe und starken Kampfesmutes, eine Eiche, welche das Sturmgewitter von Jahrzehnten nicht zu stürzen vermochte!

Aus: Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger, 03.04.1912.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018